

German Rovira

Die Marienverehrung des hl. Josefmaria

Wie alle großen Verehrer der Jungfrau Maria war auch der hl. Josefmaria Escriva in seiner tiefen Frömmigkeit ein treuer Beobachter der zentralen Punkte in der Andacht zu Maria. Er bewunderte nicht unbedingt die Madonnen, die angeblich Wunder wirken, sondern er sah in den Bildern, die Maria darstellten, einzig eine Skizze ihrer übernatürlichen Schönheit und so meinte er: „Mir gefallen alle Bilder Marias, die mich an sie erinnern“. – „Die Wunder, die uns das Evangelium erzählt, genügen“, pflegte er zu sagen. Seine Frömmigkeit war nicht wundersüchtig; obwohl er natürlich die Allmacht Gottes und seine Wunder im Laufe der Geschichte der Menschheit anerkannte. Die Verehrung Marias „bedeutet Trost und Jubel, die die Seele erfüllen; denn in dem Maße, in dem die Marienverehrung eine tiefe und vollständige Glaubenshingabe verlangt, befreit sie uns von uns selbst und lässt unsere Hoffnung auf den Herrn setzen Sie zu verehren ist deshalb nicht unmännlich.“ (Christus Begegnen, 143)

Seine Liebe zur Gottesmutter war in der Vernunft begründet, die sicherlich durch die Erleuchtung des Glaubens der Kirche noch sicherer wurde; aber sie war nicht begründet in einem Pseudoglauben an vermeintliche Erscheinungen, Auditionen oder ähnliche pseudomystische Fälle, die nur glaubwürdig sind, wenn die Kirche sie untersucht und die mögliche übernatürliche Erklärung für diese Fakten bejaht. Bei seinen Reisen in verschiedene Länder machte er viele Wallfahrten und besuchte die Heiligtümer des jeweiligen Volkes, um die Arbeit in diesen Nationen Maria anzuvertrauen. (vgl. CB 139 und 140)

Bei seiner priesterlichen Arbeit für das Wohl der Seelen bat er immer wieder um den Beistand der Jungfrau Maria in allen seinen Anliegen. Gleichzeitig empfahl er allen Leuten, die bei ihm Hilfe und Rat suchten, ihre Verehrung und Liebe zu Unserer Lieben Frau auszudrücken, und er bot greifbare Zeichen an, die helfen sollten, ihre Gegenwart präsent zu haben. Er regte konkrete Übungen an, mit denen sie sich der Gottesmutter anvertrauen konnten: den *Rosenkranz*, die *Lauretanische Litanei*, den *Engel des Herrn* und *Freu dich, du Himmelskönigin*, das *Memorare*, die drei *Gegrüßet seist Du Maria* am Abend, die GrüÙe an Maria bzw. ein Stoßgebet bei jedem Anblick eines Marienbildes zu beten und er empfahl das Skapulier vom Berg Karmel zu tragen. Weiter regte er an, ein Bild der Madonna in der Tasche bei sich zu tragen. Mit der Feier des Samstags als des Tages der Woche, der Maria gewidmet ist, verband er die Andacht einer eucharistischen Frömmigkeitsübung: mit der Anbetung des Allerheilig-

sten und dem sakramentalen Segen. Dabei fügte er eine andere Gewohnheit der katholischen Kirche hinzu und zwar den Gesang des *Salve Regina*. Weiterhin regte er an, den Monat Mai mit einer Wallfahrt oder persönlichen Andacht zu begehen, sowie die *Novene der Immaculata* zu beten und überhaupt die wichtigsten Feste Marias mit besonderer Innigkeit zu feiern. Er machte Mut, mit vielen kurzen Gebeten, entnommen aus der Liturgie oder der Volksfrömmigkeit, den Umgang mit der Gottesmutter während der Arbeit und der Beschäftigung des Alltags zu pflegen.

Gerade in der Volksfrömmigkeit – und diese ist nichts anderes als die Katholizität des Volkes Gottes, gestützt auf die Lehre der Kirche und ihre Gewohnheiten - sah er das Fundament,



Hl. Josefmaria

auf dem sich der Glaube des Volkes und die religiöse Entwicklung der Kirche festigt. Nicht nur die Frömmigkeitsübungen der Kirche sind aus der Tradition entstanden und von ihr entfaltet worden, sondern auch die Formen des Lebens in der Kirche, wie z. B. die Orden. Die zentralen Feste und Feiern der Kirche und ihre Riten, sogar die Proklamation der Dogmen gemäß den Wahrheiten der Offenbarung, alles verdankt die Kirche der echten Pietät des Volkes Gottes und seiner Heiligen, die immer die hierarchische Ordnung der Kirche respektiert und sich liebevoll der Autorität des Papstes und der Bischöfe unterstellt haben.

INHALT

German Rovira

1 Die Marienverehrung des hl. Josefmaria

Ute Böer-Arnke

7 Besuch der Engel

Dies alles war die Norm im Leben des hl. Josefmaria und äußerte sich insbesondere in den marianischen Übungen, die er während seines ganzen Lebens praktiziert und seinen Mitchristen empfohlen hat, besonders nachdem er Priester geworden war. Er wiederholte jenes Stoßgebet, das er in seiner Jugend lernte und bis zum Ende seines Lebens zärtlich sprach: „Süßes Herz Mariä, sei mein Heil“, was in der spanischen Sprache ein kurzer Vers ist: *Dulce Corazón de María, sed la salvación mía*.

Diese kindliche Frömmigkeit voller Vertrauen auf Maria, die er von seinen Eltern gelernt hatte, war ihm seit seiner Jugend eingepägt. Er bewahrte sie während seines ganzen Lebens. Als er noch nicht zwei Jahre alt war, erkrankte er sehr schwer. Seine Mutter empfahl ihn der Fürsprache Marias und pilgerte mit ihm zu dem etwa 20 km entfernten Heiligtum von Torreciudad. Das Kind genas sofort und die heiligmäßige Frau empfand dies als eine besondere Gunst der Fürsprache der Mutter Gottes. Der hl. Josefmaria, der das von den Erzählungen seiner Eltern wusste, war Maria immer sehr dankbar und hatte zu diesem Heiligtum eine besondere Zuneigung.

Von Kind an lehrten seine Eltern ihn und seine Geschwister, alle Bilder Marias zu grüÙen und er war es auch gewohnt, das Allerheiligste Sakrament mit einer geistigen Kommunion zu verehren, wenn er nicht kurz in die Kirche hineingehen konnte. Diese geistige Kommunion lernte der hl. Josefmaria von dem Priester, der ihn auf die erste hl. Kommunion vorbereitete. Sie weist auch auf die Verehrung der Gottesmutter hin und wird häufig noch von den Mitgliedern des Opus Dei gebetet: „Ich möchte dich empfangen, Herr, mit jener Reinheit, Demut und Andacht, mit der deine heiligste Mutter dich empfing ...“ Wenn er viele Jahre später bei seinen geistlichen Kindern dieses Gebet kommentierte, dachte er nicht nur an den Augenblick, in dem Maria ihren Sohn vom Heiligen Geist empfing, sondern an die vielen Male, die sie die Heilige Kommunion aus den Händen der Apostel empfing (Apg 2,46): Mit welcher Demut und Andacht muss die Jungfrau Maria den Leib ihres Sohnes entgegengenommen haben!

In den Häusern des Werkes besteht die Gewohnheit, dass jedes Mitglied beim Aus- und Eingehen den Herrn im Tabernakel der Kapelle grüÙt und dabei auch Maria, von der es in



Heiligtum Torreciudad

jeder Kapelle des Hauses ein Bild oder eine Statue gibt, mit der oben erwähnten geistigen Kommunion und einem Stoßgebet. Auch in den Arbeits- oder Schlafzimmern hängen ein Kreuz und ein Bild der Gottesmutter, vor denen das Mitglied jeden Abend die drei *Gegrüßet seist du Maria* betet, bevor es sich zu Bett legt.

Als der hl. Josefmaria ahnte, dass Gott von ihm etwas Besonderes wollte, wurde er Priester in der Erwartung seiner speziellen Berufung. Als solcher pflegte er diesen ihm lieb gewordenen Brauch allen zu raten. Als er von der himmlischen Botschaft überzeugt war, das Opus Dei zu gründen und damit den Laien den Weg zur Heiligkeit zu zeigen, empfahl er von Anfang an allen Mitgliedern des Werkes, seine Frömmigkeitsübungen und Gewohnheiten des inneren Lebens zu praktizieren. Heute sind sie Bestandteile der Konstitutionen der Prälatur.

Das christologische Fundament der Verehrung Marias sah der hl. Josefmaria in der Kirche als dem mystischen Leib Christi, die er über alles Irdische liebte, und vor allem, weil er Maria als die Mutter Christi und somit Gottes betrachtete und sie gleichzeitig als die Mutter der Kirche erkannte. Wie froh und dankbar war er, als Paul VI. am 21. November 1964 aus Anlass der Klausur der 5. Sitzung des II. Vatikanischen Konzils diese Wahrheit proklamierte! Er betrachtete die allerseligste Jungfrau, ohne Makel und ganz rein, als die wunderbare Mutter der Kirche, weil sie unter den Christen gegenwärtig ist. Diese Auffassung stützt sich auf die Lehre der Kirche und diese wurde durch die Proklamation Pauls VI. bestätigt. Durch ihre immerwährende Hilfe in der Kirche war sie als Gehilfin des Heiligen Geistes von Anfang an am Werk der Erlösung, also an der Stiftung der Kirche, beteiligt.

Der hl. Josefmaria sah Maria mit der Heiligen Familie im Zusammenhang mit der Kirche, die er immer im vollkommenen Einklang mit der Lehre Leo XIII. als die Urzelle oder Mutterzelle der Kirche darstellte. Ja, mehr noch, die Heilige Familie war für ihn ein Bild der Dreieinigkeit Gottes, die *Dreifaltigkeit der Erde*. Mit diesem Ausdruck wurde sie häufig seit Pierre d'Ailly, Jean Gerson oder Bernardino de Siena bezeichnet.

Am 14. Mai 1951 weihte der hl. Josefmaria die Familien der Mitglieder des Werkes der Heiligen Familie und legte fest, dass diese Weihe jedes Jahr am Fest der Hl. Familie im Dezember erneuert wird. Am 15. August desselben Jahres weihte er auch das Opus Dei der Mutter Gottes, damit sich einige Verleumder des Werkes besinnen und aufhören, das reinste Herz Marias zu beleidigen. Dies geschah im Heiligtum von Loreto, das sowohl eine Wallfahrtskirche zur Heiligen Familie als auch ein Ort der Verehrung der Gottesmutter ist.

Ein Hinweis auf die Verehrung Marias und gleichzeitig des hl. Josef ist, dass er diese beiden Namen, die ihm bei der Taufe gegeben wurden, vereinigte, und seitdem ließ er sich Josefmaria nennen, eine Bezeichnung, die in Spanien nicht üblich war, wo viele Leute sich José Maria, und als Mädchename María José nennen; er sagte dazu: „Ich möchte, dass diese Namen nicht getrennt werden: sie gehören zusammen.“

Seine Verehrung und das Vertrauen zur Mutter Gottes festigte in ihm die sichere Überzeugung, dass das Opus Dei „geboren (wurde) und (sich) entfaltete unter dem Mantel Marias“, wie er zu sagen pflegte. Unzählige Male wiederholte er das während der Jahre vor seinem Priestertum und danach, als er nur ahnte, dass der Herr etwas Besonderes von ihm wollte: *Domina ut sit; Domina ut videam!*: „Herrin mach, dass es sich verwirkliche; Herrin mach, dass ich es sehe!“ Diese feste Überzeugung, dass die Mutter Gottes an der Gründung des Opus Dei beteiligt war, führte ihn dazu, der Prälaturkirche am Sitz des Zentralhauses des Werkes in Rom bei ihrer Weihe den Titel Regina Pacis zu geben.

Zeitgleich mit dieser Weihe bedachte er, dass die Approbationen, die das Werk im Laufe der Jahre empfing, auf die Fürsprache Marias zustande gekommen sind. Vor allem sah er dies bei der ersten päpstlichen Anerkennung am 11. Oktober 1943, damals Fest der Gottesmutter Marias; denn an diesem Tag wurden die wesentlichen Eigenschaften Marias durch das Konzil von Ephesus im Jahre 431 proklamiert. Neben den vielen Gründen, die er für

seine Dankbarkeit gegenüber Maria für ihren Beistand bei der Entwicklung des Werkes fand, gehörte auch die Erinnerung an das Läuten der Glocken der Kirche der Pauliner, die zum *Engel des Herrn* ertönten, als er am 2. Oktober 1928 die Inspiration vom Herrn empfing und das Werk sah: Es waren die Glocken der Kirche der *Jungfrau von der wunderbaren Medaille*. Diese Anrufung Marias kannte er von der Andacht zu dieser Medaille in seiner Familie. Sein Nachfolger, der Diener Gottes Alvaro del Portillo, erinnerte sich viele Jahre später, im Jahre 1982, daran, dass das Werk gerade am Fest der Wunderbaren Medaille, am 27. November, die Erhebung zur Personalprälatur erhielt. Die Mutter Gottes war 1830 an diesem Tage Catharine Labouré erschienen und übertrug ihr die Empfehlung, eine Medaille prägen zu lassen, die seitdem diesen Titel trägt: die wunderbare Medaille, und die in der Familie des hl. Josefmaria sehr verehrt wurde.

Auch das Fest von Maria, Mutter der Schönen Liebe, von der Kirche anerkannt, wird im Opus Dei auf Anordnung des hl. Josefmaria am 14. Februar gefeiert, dem Tag der Gründung der weiblichen Abteilung des Werkes 1930 und der Priesterlichen Gesellschaft vom Heiligen Kreuz im Jahre 1943: Er war und ist ein Danksagungstag an Maria, so wie der Gründer des Opus Dei es verfügte.

Die theologische Grundlegung

a) Der Grund zur Verehrung der Gottesmutter war für den hl. Josefmaria gerade dieser: dass Maria die Mutter Gottes ist! Dies wird auch von den meisten Theologen, die sich an die Wirklichkeit Marias, das fundamentale Prinzip oder das Fundament der Mariologie halten, anerkannt: die Gottesmutter Marias. Er wollte sich nicht mit möglichen Vergleichen abgeben oder an einer bestimmten, vermeintlichen Typologie beteiligen. Jedoch machen manchmal einzelne Theologen andere wahre Tatsachen der Person Marias oder ihre vermeintlichen Typologien, die sich aber aus dem erwähnten Fundament der Mariologie ergeben, zum Prinzip oder Grundsatz, z. B. die Unbefleckte Empfängnis oder die allgemeine Mutterschaft Marias für alle Gläubigen oder ihre Repräsentation für die Menschen im Hinblick auf das Werk der Erlösung oder das Faktum, dass sie Miterlöserin ist, und andere Prinzipien, die begründen, warum die Mutter Gottes in einer bestimmten Weise so betrachtet werden kann, was aber nicht der fundamentale Grundsatz aller Eigenschaften Marias ist.

Nach der Auffassung des hl. Josefmaria, dass Maria als die Mutter Gottes von der Dreieinigkeit erwählt worden ist, macht es uns leichter, alle anderen Vorzüge Marias zu verstehen:

„Die göttliche Mutterschaft Marias ist die Wurzel all ihrer Vollkommenheiten und Vorzüge. Sie ist die unbefleckt Empfangene, die Gnadenvolle, die immerwährende Jungfrau, die mit Leib und Seele in den Himmel Aufgenommene, die, zur Königin der ganzen Schöpfung gekrönt, über allen Engeln und Heiligen thront.“ (Freunde Gottes, n. 276) Hier sah er die erhabene Größe und die Vorzüglichkeit Marias vor allen Kreaturen, auch vor den Engeln wie vor den Menschen.

Mit der Gottesmutter verband der hl. Josefmaria die Grundlage seiner Dankbarkeit und Liebe zu Gott, und er wiederholte mit der

Kirche häufig die Worte aus Jesus Sirach, der Weisheit und des Hohenliedes, die eine undefinierbare Liebe ausdrücken: „Ich bin die Mutter der schönen Liebe, der Furcht, der Erkenntnis und der heiligen Hoffnung (Sir 24,24). Alles dies sind Lektionen, an die uns die Mutter Gottes heute erinnert, Lektionen einer schönen Liebe, eines sauberen Lebens und eines zartfühlenden und leidenschaftlichen Herzens, damit wir lernen, im Dienste der Kirche treu zu sein. Nicht irgendeine beliebige Liebe ist da gemeint, sondern die Liebe schlechthin, die weder Verrat noch Berechnung, noch Vergessen kennt: die schöne Liebe, die vom dreimalheiligen Gott ausgeht und zu Ihm hinführt, zu Ihm, der die Schönheit und die Güte und Erhabenheit selber ist.“ (FG, 277).

Es war nicht ein reiner theologischer Gedanke, der ihn dahin führte, Maria als die Gottesmutter besonders zu verehren, das Fundament aller ihrer Privilegien und Eigenschaften zu sehen, sondern die Anerkennung der Lehre der Kirche: „Die Heiligste Dreieinigkeit empfängt die Tochter, die Mutter und Braut Gottes und überhäuft sie mit Ehren.“ „Ganz schön bist du und kein Makel ist an dir. Ein verschlossener Garten bist du, meine Schwester, meine Braut, ein verschlossener Garten, ein versiegelter Quell.“ (Der Rosenkranz, 4. und 5. Gesätz der glorreichen Geheimnisse) „Das ist immer sicherer Gegenstand des Glaubens gewesen. Gegen die, die ihn leugneten, verkündete das Konzil von Ephesus: Wer nicht bekennt, dass der Emmanuel in Wahrheit Gott und die heilige Jungfrau deshalb Gottesgebärende ist, weil sie das fleischgewordene, aus Gott entstammende Wort dem Fleisch nach geboren hat, der sei ausgeschlossen.“ (FG, 275)

Das Dogma der Gottesmutterchaft ist der Grundsatz der Mariologie. Von ihm her ergeben sich alle anderen Privilegien, Vorzüge, Eigenschaften und Typologien Marias, vor allem die drei wichtigsten Dogmen über die Mutter Gottes: die Unbefleckte Empfängnis, die unversehrte, immerwährende Jungfräulichkeit und ihre Aufnahme in den Himmel mit Leib und Seele als vollkommene Person. Auch wenn der hl. Josefmaria nicht speziell von den Attributen Marias sprach, betrachtete er sie als die allerseligste und reinste Jungfrau und Mutter des Herrn und pries sie über alle Engel und Heiligen. Gleichzeitig sah er sie immer sehr menschlich, wie eine von uns und trotzdem engelhaft und mit der Dreieinigkeit tief verbunden.

b) Der hl. Josefmaria legte Wert auf die Affinität Marias zur hypostatischen Union des Sohnes Gottes, gerade durch die Empfängnis der 2. Person der Dreieinigkeit: „Die Heiligste Dreieinigkeit hat verfügt, dass das Wort vom Himmel zu uns auf die Erde herabkam, um uns von der Sünde zu erlösen, und auf diese Weise die übernatürliche Verbundenheit mit ihr als Kinder Gottes; so haben wir Gott gesehen mit unserer berührbaren, menschlichen Natur und damit einen Beweis, dass wir »partizipieren können an der göttlichen Natur.« Dies ist die »Vergöttlichung«, die wir mit der Gnade annehmen können, dank der Menschwerdung des Sohnes Gottes im reinsten Schoß Marias, Unserer Lieben Frau; dies darf nicht unserer Sicht verloren gehen, die christliche Dimension des Menschen.“ (La Virgen del Pilar, 102)

Der feste Glaube des Heiligen gab ihm die Zuversicht, mit den drei Gegrüßet seist Du Maria, die die Spanier am Ende des Rosenkranzes beteten, Maria zu lobpreisen. So ermutigte er seine Kinder im Opus Dei zu erleben: „Suche immerfort in deiner Seele den Umgang mit den drei göttlichen Personen: Gott Vater, Gott Sohn und Gott Heiliger Geist. Und der Zugang zur Allerheiligsten Dreieinigkeit ist Maria“ (Im Feuer der Schmiede, 543), Tochter Gottes, des Vaters, Mutter Gottes, des Sohnes, und Braut Gottes, des Heiligen Geistes. (CB, 176) Auf diese Weise wird es uns gelingen, ipse Christus zu werden, fügte er häufig hinzu. Seine Absicht war, mit der Verehrung Marias näher zu Christus zu gelangen und ein besseres Kind Gottes zu werden. Er war mit der Kirche der Überzeugung, dass uns die christozentrische Relation der Mutter Gottes zur Dreieinigkeit schneller zu Gott führt. Ich muss immer wiederholen, dass er in Liebe und Verbundenheit mit der Kirche die besten und empfohlenen Mittel, zu Christus zu gelangen und durch Jesus zum Dreieinigen Gott, anerkannte. Deshalb suchte der hl. Josefmaria den Weg zu Jesus durch Maria: Ad Jesum per Mariam, war sein Glaube mit der Kirche. „Der katholische Glaube sieht in Maria ein bevorzugtes Zeichen der Liebe Gottes ... Wenn ihr Maria sucht, werdet ihr Jesus finden“ (CB, 142 und 144). Das Ignorieren des Umganges mit Maria kann uns dahin führen, die Transzendenz der Menschwerdung Gottes und das Warum der Geburt Gottes von einer Frau (Gal 4,4) nicht richtig zu erkennen, dass Jesus Mensch in Maria und von Maria wurde: „Maria ist in der Heilsgeschichte ein bevorzugtes Geschöpf, denn in ihr ist das Wort Fleisch geworden und hat unter uns gewohnt.“ (Joh 1,14) (CB, 173).

Der Umgang mit der Heiligsten Dreieinigkeit wird leichter durch Maria erreicht, wie



Gnadenbild von Maria Pötsch

Johannes Paul II. andeutete, als er auf die Erläuterungen des hl. Ildefons von Toledo einging. Danach versuchten Theologen diese Annahme im Laufe der Jahrhunderte zu verfeinern¹, um so die Weihe an Maria zu erwärmen, indem man wie Maria Jesus dient, wie die Magd des Herrn es tat. (Lk 1,38) So hat es Ludwig Maria Grignon von Monfort empfohlen und Johannes Paul II. in eine seiner Mahnungen aufgenommen. Der hl. Josefmaria, der Tradition folgend, kommentierte: „Die göttliche und die menschliche Natur vereinigten sich in der einen Person Jesu Christi. Er ist wahrer Gott und, von jener Stunde an, wahrer Mensch; Er ist der Eingeborene des Vaters von Ewigkeit her und, seit jenem Augenblick, da Er Mensch wurde, auch der wahre Sohn Mariens. Deshalb ist Unsere Liebe Frau die Mutter des menschgewordenen Wortes, der zweiten Person der Allerheiligsten Dreieinigkeit, die, für immer und unvermischt, die menschliche Natur angenommen hat. Deshalb dürfen wir an Maria als das höchste Lob jenes Wort richten, welches ihre höchste Würde ausdrückt: Mutter Gottes.“ (FG, 274) Und konsequenterweise rief der hl. Josefmaria immer wieder Maria in allen Nöten an und empfahl den Menschen, dies zu tun: „Wenden wir uns vertrauensvoll an Maria. Sie wird uns den Mut zur Aufrichtigkeit erlangen, dessen wir bedürfen, um der Allerheiligsten Dreieinigkeit immer näher zu kommen.“ (Die Spur des Sämanns, 339)

c) Ich möchte zur Ergänzung des Gesagten noch etwas zur Mutter der Kirche bemerken. Die Mutterschaft Marias über die Kirche war für den hl. Josefmaria eine Selbstverständlichkeit insofern dieser Titel nicht als Mutter eines Abstraktums oder der Kirche als einer Körperschaft verstanden wurde. Die Kirche ist die Gemeinschaft der Heiligen hier auf Erden zusammen mit den Engeln und Heiligen im Himmel und mit ihrem Haupt Jesus Christus; und wenn die Mutter des Hauptes Maria ist, ist sie auch die Mutter des Leibes.

„Immer wieder suche ich mich mit meiner Vorstellungskraft in die Zeit zurückzusetzen, da Jesus ganz bei seiner Mutter war: viele Jahre, fast das gesamte irdische Leben unseres Herrn. Ich sehe Ihn als kleines Kind, wie Maria Ihn pflegt, Ihn küsst und sich mit Ihm beschäftigt.“ (FG, 281) Wie so häufig, nimmt der hl. Josefmaria die Worte der Liturgie zu Hilfe, um das Leben Marias zu erklären: „Immaculato utero tuo concepisti, genuisti, lactasti atque suavissimos amplexibus strinxisti!“² Und er fährt fort: „Wie aufmerksam und mit welchem Zartgefühl müssen sich Maria und der heilige Patriarch um das Kind gekümmert haben. Wie viel müssen sie ständig in aller Stille von Ihm gelernt haben. Ihre Seelen wurden der Seele des Sohnes, der Mensch und Gott ist, ähnlicher. Deshalb kennt Maria – und nach ihr Josef – die Regungen des Herzens Jesu wie sonst niemand; deshalb sind Maria und Josef der beste Weg – ich möchte sogar sagen: der einzige -, um zu unserem Heiland zu gelangen.“

Der heilige Ambrosius schreibt: In jeder Seele sei Marias Seele, dass sie den Herrn preise; in jeder sei der Geist Mariens, dass er frohlocke in Gott. Und der heilige Kirchenvater verbindet diese Worte mit Gedanken, die auf den ersten Blick gewagt erscheinen, aber für das Leben eines Christen einen klaren geistlichen

Sinn enthalten: Gibt es auch nur eine leibliche Mutter Christi, so ist doch in der Ordnung des Glaubens Christus die Frucht aller.“ (FG, 281)

Diese Worte zeigen uns den Glauben des hl. Josefmaria, der fest von dem Spruch, den er immer wiederholte, überzeugt war: Ad Jesum per Mariam! Und so kam er auf den Titel Maria, Mutter der Kirche: „Man hat darüber debattiert, ob es zweckmäßig sei oder nicht, Maria die ‚Mutter der Kirche‘ zu nennen – nun, es ist mir zuwider, auf viele Einzelheiten einzugehen. Denn wieso soll die Mutter Gottes, die deshalb Mutter aller Christen ist, nicht die Mutter der Kirche sein, wenn die Kirche die Gemeinschaft all derer ist, die durch die Taufe ein neues Leben in Christus, dem Sohn Mariens, empfangen haben?

„Ich kann mir nicht erklären – so sagte er (ein einfacher Christ) noch –, woher ein solcher Geiz stammen kann, Unserer Lieben Frau diesen Lobpreis vorenthalten zu wollen. Wie anders ist der Glaube der Kirche!“ (FG, 282)

Für den hl. Josefmaria, einen Mann, der mit beiden Füßen auf der Erde stand, war die Mutterschaft Marias in der Kirche eine konsequente Folgerung für das Volk Gottes. Er gebrauchte immer den Verstand und empfahl das so den Menschen in der geistlichen Führung seiner Umgebung. Das bedeutete bei ihm, die Vernunft bei allen Entscheidungen einzusetzen und keine pseudomystischen Gedanken zuzulassen: Glaube schon, aber Verstand immer!

Der Begriff Mutter der Kirche ist für jemanden, der logisch denkt, ganz natürlich. „Das

Wort Kirche wird nämlich in diesem Zusammenhang nicht selten mit einem klerikalen Akzent versehen und als Synonym für etwas gebraucht, das dem Klerus und der kirchlichen Hierarchie zugeordnet ist.“ (Gespräche, 112) Und das ist sicherlich nicht die Kirche als das Volk Gottes!

Der hl. Josefmaria erfasste den Titel *Maria, Mutter der Kirche* so: „Ein Blick auf die Welt, auf das Volk Gottes ... Maria hört nicht auf, die Kirche zu festigen und zu einen. Es ist kaum möglich, die Gottesmutter wirklich zu verehren, ohne sich den übrigen Gliedern des mystischen Leibes enger verbunden zu fühlen, enger verbunden auch mit dem sichtbaren Haupt dieses Leibes, dem Papst. ... Und indem wir uns als Glieder der Kirche wissen und uns als Brüder im Glauben fühlen, begreifen wir die Brüderlichkeit tiefer, die uns mit der ganzen Menschheit verbindet, denn die Kirche wurde durch Christus zu allen Menschen und zu allen Völkern gesandt.“ (CB, 139) „Wir sind alle Teil eines einzigen Leibes, des mystischen Leibes Christi, der heiligen Kirche ... Heilige Maria, Regina apostolorum, Königin aller, die sich danach sehnen, die Liebe deines Sohnes bekannt zu machen: ... Mutter Gottes, du allmächtige Fürsprecherin: gib uns mit der Vergebung die Kraft eines Lebens ganz aus dem Glauben und aus der Liebe, damit wir den anderen den Glauben an Christus bringen können.“ (CB, 175)

Die Einheit der Kirche mit dem Haupte und der Mutter ist fundamental zu verstehen, die gegenseitige Hilfe im Werk der Erlösung: Die Gnade kommt vom Haupt, von Christus; sie fließt zu uns allen: „Gemeinschaft der Heiligen! – Wie soll ich das erklären? – Kennst du die Bedeutung einer Bluttransfusion für den Körper? Ungefähr das ist die Gemeinschaft der Heiligen für die Seele.“ (Der Weg, 544)

d) Die »göttliche Mutterschaft« der Jungfrau Maria soll uns neben der Vaterschaft Gottes zur Sohnschaft des Wortes hinleiten, und von dieser Mutterschaft Marias leitete der hl. Josefmaria die Fundamente der geistigen Mutterschaft für die Menschen her und insbesondere für alle Getauften als Kinder Gottes. Nachdem der Titel Mutter der Kirche anerkannt war, können wir die Entfaltung der Gedanken des hl. Josefmaria mit verfolgen: „Versetzen wir uns nun in die Zeit nach der Himmelfahrt des Herrn, in jene Zeit der Erwartung des Pfingstfestes. Der Triumph des Auferstandenen hatte den Glauben der Jünger gefestigt, und die Verheißung des Heiligen Geistes erfüllte sie mit Sehnsucht: Sie wollen spüren, dass sie zusammengehören, und so finden wir sie cum Maria Matre Iesu, der Mutter Jesu vereint (vgl. Apg 1,14).

Das Gebet der Jünger begleitet das Gebet Marias: es ist das Gebet einer eng vereinten Familie.“ (CB, 141). „Es ist unmöglich, der Jungfrau zu begegnen und egoistische persönliche Probleme mit sich herumzutragen. Maria führt zu Jesus, primogenitus in multis



Gnadenbild von Loreto

fratribus, dem Erstgeborenen unter vielen Brüdern (Röm 8,29) ... Und wenn uns Maria an der Hand führt, wird sie dafür sorgen, dass wir uns als Brüder aller Menschen fühlen; denn wir alle sind Kinder dieses Gottes, dessen Tochter, Braut und Mutter sie ist.“ (CB, 145)

Der hl. Josefmaria führte aufgrund der Anrufung in der Lauretanischen Litanei Maria, Königin der Apostel aus: „Nachdem der Meister, der in den Himmel auffährt, zur Rechten des Vaters, ihnen geboten hat: »Geht hin in die ganze Welt, und verkündet das Evangelium allen Geschöpfen ...«, bleiben die Jünger zurück – voller Frieden, aber doch noch un schlüssig. Sie wissen nicht, was sie tun sollen und sammeln sich um Maria, die Königin der Apostel, bis sie zu nimmermüden Verkündern der Wahrheit werden, welche die Welt retten wird.“ (Die Spur des Sämners, 232)

Das Fundament dieses Handelns der Kirche, der Nachfolgerin des Erlösungswerkes Jesu, ist auf den Befehl des Herrn hin begründet, den der hl. Josefmaria einen kategorischen Befehl nannte: „Mir ist alle Macht gegeben im Himmel und auf der Erde. Darum geht zu allen Völkern und macht alle Menschen zu meinen Jüngern: tauft sie auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes und lehrt sie alles zu befolgen, was ich euch



Hl. Josefmaria in Lourdes

befohlen habe“ (Mt 28, 14 f.). Und der hl. Josefmaria sah darin das apostolische Wirken Marias, indem er sagt: „Die Texte der Heiligen Schrift, in denen von Maria die Rede ist, zeigen uns sehr deutlich, wie die Mutter Jesu ihren Sohn ständig begleitet, wie sie sich mit ihm als dem Erlöser zu verbinden weiß, wie sie sich mit ihm freut und mit ihm leidet, wie sie jene liebt, die auch Jesus liebt, und wie sie sich mit mütterlicher Sorgfalt um jene kümmert, die den Herrn begleiten. ... Vom ersten Augenblick des Lebens der Kirche an sind alle Christen auf der Suche nach der Liebe Gottes, auf der Suche nach jener Liebe, die in Jesus Christus Fleisch geworden ist, Maria begegnet, und sie haben, jeder anders, ihre mütterliche Sorge erfahren“. (CB, 141) „Vielen Bekehrungen, vielen Entscheidungen zur Hingabe im Dienst Gottes ist eine Begegnung mit Maria vorausgegangen. Unsere Herrin hat unser Suchen unterstützt, hat die Unruhe der Seele in mütterlicher Sorge geschürt und hat uns nach einem anderen, einem neuen Leben verlangen lassen.“ (CB, 149)

Das ist der Grund, der den hl. Josefmaria dahin führt, ohne Hemmungen zu bekennen: „Ich glaube an die eine, heilige, katholische und apostolische Kirche“; und er fügte hinzu: „Welche Freude, aus tiefster Seele sagen zu können: Ich liebe meine Mutter, die heilige Kirche“ (Der Weg, 517 u. 518). Und er sah in Maria die Kirche, vor allem in den Augenblicken, in denen die Kirche angegriffen wurde, und er bewunderte die Frauen, die der Kirche trotz allem, was geschehen kann, dienen: „Stärker ist die Frau als der Mann und treuer in der Stunde des Leidens – Maria Magdalena und Maria Kleophae und Salome! Eine Gruppe solch mutiger Frauen, eng geschart um die Schmerzensreiche Mutter – Welch tiefgreifende Arbeit könnte man mit ihnen in der Welt leisten.“ (Der Weg , 982)

e) Bezüglich der Aufgabe Marias als Fürbitterin oder Fürsprecherin und sogar als Miterlöserin, wie die Päpste und die Kirche sie in der Liturgie nennen, war der hl. Josefmaria nicht überschwänglich; aber er scheute sich nicht, sie als „*Mediatrice omniae gratiae!*“ zu bezeichnen, wie es in der Kirche üblich war. Von ihrer Stellung als Fürsprecherin habe ich schon gesprochen, als ich ihre geistige Mutterschaft betrachtete; hier geht es um die Begriffe Fürbitterin aller Gnaden, also die Bezeichnung für Maria als Miterlöserin.

Seine Überzeugung war: „Man geht zu Jesus und man kehrt zu Ihm zurück immer durch Maria.“ (Der Weg, 495) Wenn man Jesus auch nur für einen Augenblick der Schwachheit verlor, man kehrt zu Jesus zurück durch Maria. So ist sie immer unsere Fürsprecherin vor ihrem Sohn. „Wenn du wirklich treu sein willst, dann halte dich ganz an Maria. Von der Botschaft des Engels bis zu ihrem Leiden unter dem Kreuz hat unserer Mutter Herz und Seele ausschließlich Jesus gehört.“ (Der Kreuzweg, IV, 4)

Gottesmutterschaft ist das Prinzip, auf dem alles basiert, was von Maria gesagt werden kann und aus diesem Grundsatz entspringt zwangsläufig, dass sie unsere Fürsprecherin und sogar unsere Miterlöserin ist: „*Mit Recht*

haben die Päpste Maria Miterlöserin genannt: Man kann mit Recht sagen, dass Maria zusammen mit Christus das Menschengeschlecht erlöste: weil sie zusammen mit ihrem leidenden und sterbenden Sohn so sehr gelitten hat und gewissermaßen gestorben ist; und weil sie auf ihre Mutterrechte gegenüber ihrem Sohn zur Erlösung der Menschheit verzichtete und Ihn aufopferte, soweit dies von ihr abhing, um so die göttliche Gerechtigkeit zu besänftigen.“⁴ So begreifen wir jenen Umstand in der Passion unseres Herrn besser, den wir nie müde werden zu betrachten: *Stabat autem iuxta crucem lesu mater eius* (Jo 19, 25), die Mutter Jesu stand bei dem Kreuz ihres Sohnes. ... Jesus blickt auf sie herab und wendet dann die Augen zu Johannes. Er sagt: *Frau, siehe, dein Sohn!* Dann sagt Er zu dem Jünger: *Siehe, deine Mutter!* (Jo 19,26 f.) In Johannes vertraut Christus seiner Mutter alle Menschen an, besonders aber seine Jünger; jene, die an ihn glauben sollten. (FG, 287/288).

f) Unsere Heiligung und die Vervollkommnung der Welt verlaufen parallel und wir



Wundertätige Medaille

können die beiden Ziele viel leichter erreichen und kommen dabei sicher dorthin durch Maria: „*Jesus Christus, Deus Homo*, Jesus Christus, Gott Mensch! Dies ist eine der *magnalia Dei* (Apg 2,11), der Großtaten Gottes, die wir in Dankbarkeit vor dem Herrn betrachten müssen, der gekommen ist, *Frieden auf Erden den Menschen guten Willens zu bringen* (Lk 2,14) – allen Menschen, die ihren Willen dem Willen Gottes gleichförmig machen wollen: nicht nur den Reichen und nicht nur den Armen, allen Menschen, allen Brüdern. Denn wir alle sind Brüder in Jesus, Kinder Gottes, Brüder Christi: seine Mutter ist unsere Mutter.“ (CB, 13) „Führe es Dir immer vor Augen: Es gibt viele Männer und Frauen in unserer Welt – und unter ihnen gibt es keinen einzigen Mann und keine einzige Frau, die der Meister nicht ruft. Er ruft sie zu einem christlichen Leben, zu einem Leben in Heiligkeit, zu einem Leben der Auserwählung, zu ewigem Leben. ... Und du hast mich zu einem Kind Gottes gemacht! Und auch deine Mutter hast du mir gegeben ... Du Mutter voller Milde! Schenke uns jene göttliche »Torheit«, die es fertig bringt, dass wir andere Menschen zu »Toren« um Christi willen werden lassen.“ (Im Feuer der Schmiede, 13, 27 u. 57)

Das Beispiel Marias ist das Beste, dem nachzuahmen und zu folgen sich lohnt, nach dem Beispiel des Sohnes Gottes, Jesus. „Immer wieder suche ich mich mit meiner Vorstellungskraft in die Zeit zurückzusetzen, da Jesus bei seiner Mutter war: viele Jahre, fast das gesamte irdische Leben unseres Herrn. Ich sehe ihn als kleines Kind, wie Maria ihn pflegt, ihn küsst und sich mit ihm beschäftigt.“ (FG, 281) Diese Worte des hl. Josefmaria, so oft er liturgisches Gebet oder das Beten des Volkes Gottes als eigene Gebete übernahm, erinnern an das Danksagungsgebet des Missale zu Maria, das wir *ad libitum* nach der Heiligen Messe beten können und das der hl. Josefmaria täglich betete: „O Maria ... *ecce suscepi dilectissimum Filium tuum ... quem ... genuisti, lactasti atque suavissimis amplexibus strinxisti ...*“⁵ O Maria, sieh, du hast das sehr geliebte Kind aufgenommen, das du empfangst, ernährst und mit ganz zarten Umarmungen annahmst; und er setzte fort: „Ich sehe ihn dann unter den liebenden Blicken von Maria und Josef, seines irdischen Vaters, heranwachsen. Wie aufmerksam und mit welchem Zartgefühl müssen sich Maria und der heilige Patriarch um das Kind gekümmert haben ... Deshalb kennt Maria – und nach ihr Josef – die Regungen des Herzens Jesu wie sonst niemand; deshalb sind Maria und Josef der beste Weg – ich möchte sogar sagen: der einzige –, um zu unserem Heiland zu gelangen.“ (FG, 281)

Für den hl. Josefmaria war sie die beste Lehrerin für unser Gebet: „In dieser Schule ist Maria die beste Lehrmeisterin, denn immer hat die Mutter Gottes diese gläubige Haltung, diese übernatürliche Sicht der Dinge, bei allem, was um sie herum geschah, bewahrt: *Sie bewahrte alle diese Dinge und erwog sie in ihrem Herzen.* (Lk 2,51)“ (CB, 174) Hier lädt er uns zu einem Leben des Gebetes ein, zur Nachahmung Marias.

Die Wege des Gebets und die Zeugen der Heiligkeit sind zahlreich, wie der Katechismus der katholischen Kirche lehrt.⁶ Der hl. Josefmaria war berufen, uns das verborgene Leben, das Leben in der Heiligen Familie, bekannt zu machen. Er wies darauf hin, wie Jesus, Maria und Josef beteten und das alltägliche Leben heiligten: „Die berufliche Arbeit ist auch Apostolat, denn durch sie haben wir die Möglichkeit, uns um unsere Mitmenschen zu kümmern. ... Wenn wir mit diesem Geist arbeiten, wird unser Leben, trotz aller Einschränkungen unseres irdischen Daseins, wie ein Vorgeschmack auf die himmlische Herrlichkeit sein ...“ (CB, 49) „Ein Lehrmeister des inneren Lebens, ein Arbeiter, der mit Verantwortung sein Werk tut, ein treuer Diener Gottes im steten Umgang mit Jesus: das ist Josef. *Ite ad Joseph.* Denn von ihm lernt der Christ, was es heißt, ganz für Gott und ganz für die Menschen da zu sein, die Welt zu heiligen. Geht zu Josef und ihr werdet Jesus finden. Geht zu Josef und ihr werdet Maria finden, die jene liebenswerte Werkstatt in Nazareth mit Frieden erfüllte.“ (CB, 56) „Die Liebe darf es nicht bei Gefühlen bewenden lassen: sie soll in Worten bestehen, vor allem aber in Werken. Die Mutter Gottes sagte ihr fiat nicht nur, sondern sie verwirklichte diesen festen, unwiderruflichen Entschluss in jedem

Augenblick ihres Lebens. ... *Siehe, ich bin die Magd des Herrn, mir geschehe nach deinem Wort* (Lk 1,38). Seht ihr das Wunderbare? Maria, die Lehrmeisterin unseres Lebens, zeigt uns hier, dass der Gehorsam gegenüber Gott nicht Unterwürfigkeit ist und das Gewissen nicht unterjocht, sondern er bringt uns in unserem Inneren dazu, die *Freiheit der Kinder Gottes* (vgl. Röm 8,21) zu entdecken. (CB, 173)

Darin ist die klare Doktrin der Kirche, die Askese und Mystik, die der hl. Josefmaria lehrte, enthalten: die Demut, die Sanftmut, die Geduld, die Freude etc. etc. Neben diesen Tugenden bestehen die Sakramente und die Moral der Kirche, die uns wie Bedingungen *sine qua non* des christlichen Lebens binden.

Wenn wir versuchen, wie Kinder Gottes zu handeln und zu leben, können wir uns, wie der hl. Josefmaria, das beste Beispiel an der Gottesmutter nehmen, und wir finden es im reinsten Herzens Marias, „deren Thron wie der Thron ihres Sohnes ist, das Kreuz Christi“. „Betrachten wir nun seine heilige Mutter, die auch unsere Mutter ist. Auf Golgotha betet sie neben dem Kreuz. Das ist bei ihr keine neue Haltung, immer hat sie gebetet, während sie die alltäglichen Pflichten des Haushalts erfüllte. Inmitten der irdischen Dinge blieb sie mit Gott vereinigt. Christus, perfectus Deus, perfectus homo⁷, vollkommener Gott und vollkommener Mensch, hat gewollt, dass auch seine Mutter – das erhabenste Geschöpf, voll der Gnade – uns in dem Drang bestärkt, unsere Augen allezeit auf die göttliche Liebe zu richten.“ (FG, 241)

Der Beitrag der allerseligsten Jungfrau am Erlösungswerk hat die Kirche dazu geführt, Maria die Mittlerin aller Gnaden zu nennen, was nicht die universale und alleinige Stellung Christi vor Gott mindert oder, noch schlimmer, leugnet, da er alle Menschen und jeden Einzelnen vor seinem Vater Gott repräsentiert. Er selbst hat uns Maria als Mutter gegeben, damit sie für uns vermittele und bete: „Wenn du wirklich treu sein willst, dann halte dich an Maria. ... Wir brauchen sie! Wenn ein kleines Kind in der dunklen Nacht Angst hat, dann ruft es: Mama! So muss auch ich immer mit dem Herzen rufen: Mutter! Mutter! Verlass mich nicht.“ (K XIII, 4 und IV, 3)

g) Die Gnade, die Privilegien oder Vorzüge und im allgemein die Eigenschaften Marias haben ihre Fundamente in ihrer Gottesmutterchaft; sie sind jedoch verschiedener Art und es muss klargelegt werden, welche von der Kirche approbiert oder wenigstens zugelassen worden sind. Es gibt drei Gnaden Marias, die wiederum unzweideutig aus dem Dogma ihrer Gottesmutterchaft (431) entnommen sind und auch von der Kirche dogmatisch zu offenbaren Wahrheiten über Maria festgestellt wurden: die Unbefleckte Empfängnis (1854), die immerwährende Jungfräulichkeit Marias (553 und 649) und ihre Aufnahme mit Leib und Seele in den Himmel (1950).



Gnadenbild von Guadalupe

Die anderen Vorzüge oder Privilegien Marias sind Attribute Marias, welche die Kirche verwendet, die von der Volksfrömmigkeit angenommen werden und in ihrem Wahrheitsgehalt keine Zweifel zulassen; sie sind jene *Topos* Marias, die schon besprochen wurden und die der hl. Josefmaria in seiner Verkündigung als Hilfe für die Menschen gebrauchte, die sich seiner geistlichen Führung anvertrauten.

Wenn wir unsere Aufmerksamkeit zuerst auf die vier Glaubensdogmen über Maria richten, finden wir zahlreiche Ausdrücke des Glaubens von Josefmaria, die ihm halfen, sich Maria anzuvertrauen: „»Tota pulchra es Maria, et macula originalis non est in te!« Ganz schön bist du, Maria und ohne Makel von Anfang an – so besingt sie die Liturgie voller Jubel. In Maria finden wir nicht die leisesten Schatten der Unlauterkeit.“ (Die Spur ..., 339) Er betete häufig jene Decameter, die in Spanien sehr verbreitet sind und die fast jedes katholische Kind kennt: *Bendita sea tu pureza ...* „Gesegnet sei deine Reinheit ...“; sie waren wie das *Gegrüßt sei du, Maria ein Gebet*, das er schon als Kind von seinen Eltern lernte.

Das große Geheimnis der Erbsünde treibt uns immer wieder zur Sünde durch die Macht des Fleischlichen, die auch unseren Geist bedrängt: „Es soll dich nicht beunruhigen,

wenn du in deinem Leben jene Last verspürst, von der Paulus sagt: »Ich sehe aber ein anderes Gesetz in meinen Gliedern, das mit dem Gesetz meiner Vernunft im Streit liegt«. Vergewaltige dir dann, dass du zu Christus gehörst, und eile zur Mutter Gottes, die deine Mutter ist. Sie werden dich nicht verlassen.“ (Im Feuer ..., 124) Immer wieder empfiehlt er die Zuflucht zu Maria bei allen Versuchungen des Teufels, der Welt und unseres Fleisches, die traditionell in den Katechismen der Kirche zu den wichtigsten Feinden unseres Heils zählen. Auf diese Weise deutete er auch die drei Versuchungen Jesu in der Wüste (Mt 4,3-10 u. Lk 4,1-13): die Steine in Brot zu verwandeln, um seinen Hunger zu stillen; die Macht und den Glanz der Welt und den Reichtum, um Gott zu versuchen, indem sogar die Heilige Schrift missdeutet wurde.

In dem Geheimnis der Aufnahme Marias in den Himmel sah der hl. Josefmaria eine Prophezeiung für unser Schicksal am Ende der Zeiten, wenn jeder Christ aufersteht und in den Himmel aufgenommen wird, um ewig bei Gott zu sein: „»Assumpta est Maria in caelum: gaudet angeli!« – Maria ist mit Leib und Seele von Gott in den Himmel aufgenommen worden: Und die Engel frohlocken! – So singt die Kirche ... Jesus will seine Mutter mit Leib und Seele im Himmel haben ... Du und ich, schließlich nur Kinder, nehmen die Schleppe des leuchtend blauen Mantels der Jungfrau und können so jene ganze Pracht beobachten.“ (Der Rosenkranz, 4. glorreiches Geheimnis)

Schließlich die Jungfräulichkeit Marias, in der der hl. Josefmaria den Sinn der Reinheit sah, mit der jeder Christ die Liebe in seinem Leben verwirklichen soll: „Die heilige Jungfrau Maria, die Mutter der schönen Liebe, wird dein Herz ruhig machen, wenn du spürst, dass es aus Fleisch ist. Geh mit Vertrauen zu ihr.“ (Der Weg, 504)

So können wir besser und unfehlbar unseren Weg der Miterlösung gehen und die Jungfrau Maria ist das Beispiel eines Lebens in Christus und für sein Werk: „Die Aufgabe des Christen besteht darin, die ganze Welt von innen her zu verchristlichen und so zu zeigen, dass Jesus Christus die ganze Welt erlöst hat. An dieser Aufgabe nimmt die Frau sowohl in der Familie als auch in jeder anderen Tätigkeit, die sie ausübt, ihrer Wesensart entsprechend, teil. ... Das Entscheidende ist, dass die Frau auf Gott hin lebt und wie Maria, die Jungfrau und Mutter, das *fiat mihi secundum verbum tuum* (Lk 1,38) spricht – mir geschehe nach deinem Wort. Denn davon hängt die Treue zu unserer persönlichen Berufung ab, die uns auf eine einmalige und unverwechselbare Art zu Mitarbeitern des Heilswerkes macht, das Gott in uns und in der ganzen Welt verwirklicht.“ (Gespräche mit ..., 112)

Die Zitate aus den Schriften und dem gesprochenen Wort des hl. Josefmaria sind nur

ein geringer Teil seiner Aussagen. Die bisher noch unveröffentlichten Gespräche und Mitteilungen sind viel zahlreicher. Sie skizzieren seine mariologischen Gedanken und seine tiefe marianische Frömmigkeit. In seinen vielen Predigten und Gesprächen, in denen er sein marianisches Denken entwickelte und verkündete, war Maria immer präsent.

Das Leben des hl. Josemaría schloss ab, wie er es sich gewünscht hatte: Als er fünf Jahre vor seinem Tod für eine kurze Zeit in Jaltepec weilte, betrachtete er mit inniger Anteilnahme ein Bild, auf dem Maria dem Seher Juan Diego lächelnd eine Blume reicht. Spontan flammte in seiner Seele der Wunsch auf: „So möchte ich sterben: Maria schauen, indem sie mir eine Blume schenkt.“ (Artikel des Postulators, 372; RHF, 29165)

Das gewährte ihm der Herr: Am Tag seines Hinscheidens, als er von einem Besuch im Studienzentrum der weiblichen Sektion in Castelgandolfo zurückkehrte und in sein Arbeitszimmer eintrat, wandte er seinen Blick zu einem Bild Marias - einer Darstellung der Jungfrau von Guadalupe - und sank sterbend zu Boden: Sein Herzenswunsch war erfüllt! Das ist das Erbgut, das der hl. Josefmaria den Seinen hinterließ: „Wenn ihr mich

nachahmen wollt, dann nur in der Liebe zu Maria!“

Abkürzungen

CB: Christus Begegnen; FG: Freunde Gottes; K: Der Kreuzweg; KKK: Katechismus der Katholischen Kirche

Zitierte Werke des hl. Josemaría: *Der Weg*, Köln 1982; *Die Spur des Sämanns*, 1986; *Im Feuer der Schmiede*, 1987; *Christus Begegnen*, 1978; *Freunde Gottes*, 1979; *Gespräche mit Msgr. Escrivá de Balaguer*, 1981³; *Der Kreuzweg*, 1981; *Der Rosenkranz*, Kißlegg 2003; *La Virgen del Pilar*, in: *Libro de Aragón*, 1976, y *Recuerdos del Pilar*, in: *El Noticiero de 11-X-1970*.

Literatur: P. BERGLAR, *Opus Dei – Leben und Werk des Gründers Josemaría Escrivá*, 1992³; S. BERNAL, *Mons. Josemaría Escrivá de Balaguer – Aufzeichnungen über den Gründer des Opus Dei*, 1978; J. ECHEVARRÍA, *El amor a María Santísima de Mons. Josemaría ...*, in: *Palabra* 1978, p. 156-157, und *Memoria del Beato Josemaría*, 20002; G. ROVIRA, *Escrivá de Balaguer und Opus Dei*, in: R. BÄUMER Y L. SCHEFFCZYK, *Marienlexikon*, 1989 y 1992, Band 2 und 4; F. GONDRAND, *Au pas de Dieu*, 1982; L. M. SANTARELLI, *Josemaría Escrivá de Balaguer –*

Amor al Mundo, 1991, pp. 113-127; A. DEL PORTILLO, *Una vida para Dios – Reflexiones en torno a la figura de Josemaría Escrivá de Balaguer*, 1992; F. DELCLAUX, *Santa María en los escritos del beato Josemaría Escrivá de Balaguer*, 1992; F. OCARIZ e I. CELAYA, *Vivir con hijos de Dios – Estudios sobre el beato Josemaría*, 1993; M. GARRIDO, *Barbastro y el Beato Josemaría Escrivá*, 1995; C. ORTIZ, *Josefmaría Escrivá – Profile einer Gründergestalt*, 2002; F. M. REQUENA y J. SESÉ, *Fuentes para la historia del Opus Dei*; 2002, und A. VAZQUEZ DE PRADA, *Der Gründer des Opus Dei*, Bände 1 – 3, 1997, 2002, 2003⁷

¹ Siehe G. ROVIRA, *San Ildenfonso y la consagración a María en los siglos XVI a XVIII*, in: *Estudios Marianos* Vol. LXXIV, Sociedad Mariológica Española 2008; und id., *Das 1400. Jubiläum der Geburt eines heiligen, ritterlichen Verteidigers der Jungfräulichkeit Marias und der Weihe an Maria*, *Mariologisches* 4, 2007, Beilage des IMAK.

² *Missale Romanum*, Splichal / Belgium 2004, S. 1202.

³ AMBROSIUS, *Expositio Evangelii secundum Lucam*, 2, 26; PL 15,1561.

⁴ Benedikt XV., *Brief Inter sodalicia*, 22. 3. 1918, AAS 10 (1919) 182.

⁵ *Missale Romanum*, Typis Polyglottis Vaticanis MCMLKK, S. 909.

⁶ KKK, nn.2683-2690.

⁷ Glaubensbekenntnis *Quicumque*.

Ute Böer-Arnke

Besuch der Engel



Zeichnung: Ute Böer-Arnke

Bild aus dem Flügelaltar der Petrikirche in Buxtehude von Meister Bertram, entstanden 1390-1415. Kunsthalle Hamburg

Meister Bertram (1345-1415) war einer der bedeutendsten deutschen Künstler des ausgehenden 14. Jahrhunderts. In seiner Werkstatt in Hamburg entstanden große gemalte und geschnitzte Flügelaltäre. Das Werk, an dem er offensichtlich bis zum Ende seines Lebens gearbeitet hat, ist der Flügelaltar für die Petrikirche in Buxtehude. Dieser befindet sich jetzt in der Hamburger Kunsthalle. Das vorrangige Thema dieses Altares ist das Marienleben, das in einer Reihe von acht quadratischen Bildern entfaltet wird.

Das Werk, das den Besuch von zwei Engeln bei dem Jesusknaben und seiner Mutter Maria zeigt, ist zwischen einer Darstellung des 12jährigen Jesus im Tempel und einem Bild der Hochzeit zu Kana angeordnet. Es mag als ein Bild des verborgenen Lebens Jesu verstanden werden. Für die hier gestaltete Szene finden sich weder in den Evangelien noch in den apokryphen Schriften Anhaltspunkte. Dennoch kann man gerade an diesem Werk heilsgeschichtliche Zusammenhänge betrachten.

Die rechte Hälfte des Bildes wird beherrscht von einer offenen Kapelle. Maria sitzt auf einer Bank davor und hält ein Strickzeug in den Händen. Es ist ein faltenreiches rotes Kittelchen. Die vier Stricknadeln können verdeutlichen, dass das Gewand keine Naht hat sondern von unten bis oben als ein geschlossenes Ganzes gewirkt wurde. So wird hier offensichtlich an das Untergewand Jesu erinnert, das die Soldaten nach der Kreuzigung nicht zerteilen wollten, sondern über das sie das Los warfen, wem es gehören

sollte. Maria trägt ein festliches rotes Kleid, und ein blauer Mantel umhüllt ihre Gestalt von der rechten Schulter über die Hüfte bis zu den Füßen. Am Boden vor ihr kauert der Jesusknabe, der ein violettes Kleid trägt. Er beschäftigt sich mit einem kleinen Buch; auch ein Spielzeug, Peitsche und Kreisel liegen neben ihm. Vom Buch aufschauend, erblickt der Knabe zwei Engel, die hinter dem bewaldeten Hügel, der die Kapelle umgibt, hinzutreten. Sie tragen farbige Gewänder und zeigen dem Kind Gegenstände, die auf die Passion hinweisen. So liegt es nahe, das kleine Buch nicht nur als Zeitvertreib des Kindes zu deuten, sondern als Hinweis auf das vierte Lied vom Gottesknecht des Propheten Jesaja, aus dem Jesus selbst sein Leben gedeutet hat: „Er wurde durchbohrt wegen unserer Verbrechen, wegen unserer Sünden zermalmt. ... Mein Knecht, der gerechte, macht die vielen gerecht; er läßt ihre Schuld auf sich.“ (Jes 53, 5 und 11)

Ein Engel hält in seiner rechten Hand ein hohes Kreuz aus rotem Holz und drei Nägel in seiner Linken. Der andere Engel umfasst mit seiner Rechten eine Lanze und trägt eine Dornenkrone. Für die heilsgeschichtliche Aussage ist die Symbolik der Farben von Bedeutung. Das helle Rot des schlanken Kreuzes, in dem auch das Gewand des Engels mit der Dornenkrone erscheint, ist die liturgische Farbe von Leiden und Tod Christi. Diese Aussage wird ergänzt durch die Farbe Grün im Gewand des anderen Engels, die für das neue Leben steht. In den Händen der Engel werden diese Marterwerkzeuge zu Zeichen der Überwindung des Todes und zur Verkündigung des neuen ewigen Lebens. Weitere Details erschließen die Bildaussage: Die Flügel des Engels, der die Lanze und die Dornenkrone trägt, sind mit zahlreichen Augen ausgestattet. Die Augen verbildlichen die göttliche Vorsehung, von der der Apostel Petrus in seiner Pfingstpredigt spricht: „Ihn, der nach Gottes beschlossenen Willen und Vorauswissen hingegeben wurde, habt ihr durch die Hand von

Gesetzlosen ans Kreuz schlagen lassen und umgebracht.“ (Apg 2,23)

Das Rot des Gewandes, mit dem der Engel gekennzeichnet ist, der die Dornenkrone und die Lanze trägt, ist in diesem Bild auch in Bezug gesetzt zu dem Grün, mit dem das Innere der Kapelle ausgestattet ist. So wird der Blick auf den Zusammenhang gelenkt, der in der Dornenkrönung Christi, seiner Seitenwunde und der Kirche betrachtet werden kann. Als der römische Soldat mit seiner Lanze dem Leichnam Jesu die Seitenwunde zufügte, erlebte er seine Bekehrung zu Christus. Darüber hinaus bringen die Worte der Präfation vom Heiligsten Herzen Jesu eine weiterführende Deutung: „Aus seiner geöffneten Seite strömen Blut und Wasser, aus seinem durchbohrten Herzen entspringen die Sakramente der Kirche. Das Herz des Erlösers steht offen für alle, damit sie freudig schöpfen aus den Quellen des Heils.“ Die Dornenkrone als Sinnbild aller Leiden, aber besonders der Leiden, die aus der menschlichen Überheblichkeit erwachsen, mahnt zur Nachfolge Christi.

Das Werk Meister Bertrams, das bei diesem Altar in eine Bildfolge zum Marienleben eingefügt ist, betont in der Sprache der Sinnbilder die besondere Aufgabe Marias. Die Kapelle steht für die Kirche, in der Maria als Mutter und mitwirkende Fürsprecherin verehrt wird. Ihr Blick ist über ihre Handarbeit hinweg auf den Jesusknaben gerichtet, der wiederum die Erscheinung der Engel betrachtet. So wird in diesem Bild eine Zusammenschau von Sinn und Ziel der Menschwerdung Gottes möglich.

Die Zeit der Entstehung des Altares für die Petrikerche in Buxtehude (1390-1415) war geprägt von schweren Krisen in der Kirche. Es entstanden aber auch Reformbewegungen innerhalb der Kirche. Außerdem gaben die Schriften der Mystiker vielfältige Anregungen für eine Verinnerlichung und für die Vertiefung der christlichen Heilswahrheiten. Diese haben auch die bildenden Künstler inspiriert.

Gedenkmedaille Hl. Josefmaria



Vorderseite



Rückseite

Der IMAK bittet:

Bedenken Sie, liebe Leserinnen und Leser, dass mit der Herausgabe dieser Beilage sehr hohe Kosten verbunden sind. Wir engagieren uns ehrenamtlich, um diese Beilage pünktlich und in gewohnter Qualität für Sie zur Verfügung stellen zu können. Helfen Sie uns bitte mit Ihrer Spende für „Mariologisches/Josefstudien“, diese Beilage weiter fortzuführen. Wir danken Ihnen recht herzlich!

Abonnement der Beilage

Mariologisches/Josefstudien

Sehr geehrte Leserinnen und Leser, diese Publikation erhalten Sie als Beilage der „Tagespost“. Seit einiger Zeit bieten wir auch ein eigenständiges Abonnement von „Mariologisches/Josefstudien“ an. Der Preis für das Jahresabonnement (4 Ausgaben, inkl. Porto) beläuft sich auf 8 Euro. Beträge, die Sie uns darüber hinaus zuwenden möchten, nehmen wir dankbar an.

Auch Nichtbezieher der „Tagespost“ können Sie auf dieses Angebot aufmerksam machen.

Vielen Dank!

Impressum

MARIOLOGISCHES

Internationaler Mariologischer Arbeitskreis Kevelaer e.V.
www.imak-kevelaer.de
mail@imak-kevelaer.de

Maastraße 2
47623 Kevelaer

Telefon 02832 799900
Telefax 02832 978202

Verantwortlich für den Inhalt:
Dr. German Rovira
Prof. Dr. Dr. Jutta Burggraf
Schriftleiter: Klaus Meise

**Verbandssparkasse
Goch-Kevelaer-Weeze
Kto.-Nr. 236 075
BLZ 322 500 50
IBAN: DE 73 3225 0050 0000 2360 75
BIC(SWIFT): WELADEDIGOC**

Layout und Druck:
Schneider Printmedien GmbH
96279 Weidhausen